

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942

Wichmann, Franz: Der Menschenfreund. Erzählung

urn:nbn:de:bsz:31-62042

Der Menschenfreund.

Erzählung von Franz Wichmann.

Was geplante Schlemmerei verbot hatte Egidius Schneef einen heillosen Schreck eingejagt. Der feste alkoholbeschwerte Schlummer war dahin. Jedes seiner geliebten opulenten Frühstücke in der Delikatessen- und Weinstube von Moisius Pauschmann kam ihm wie eine Henkersmahlzeit vor. Unerhört, wie schlecht man es heutzutage hatte! Da quälte man sich erst im Schweisse seines Angesichts, um möglichst viel Lebensmittel über die Grenze zu verschieben, damit die Notleidenden im Auslande nicht verhungerten, und daheim sollte man sich nicht einmal mehr nach Herzenslust satt essen und trinken dürfen. Es war eine Jammerwelt!

Egidius faltete bei der zweiten Flasche Sekt, mit der er die gebratene Gnte begoß, die Hände über dem zwischen den Knien gehaltenen Spazierstock. Den ließ er nie von sich, aus Angst, er könnte gestohlen werden. Schon das Rohr war wertvoll, und dann erst der schwer goldene Knopf, auf den er Name und Wohnung hatte eingravieren lassen! So ein Stock hatte es besser als jeder Mensch, der wußte und fühlte nichts von dem Elend dieser Zeiten! Aber auch das war ja seit kurzem nicht mehr richtig, verbesserte er sich in Gedanken. Jetzt war ja sein treuer, ständiger Begleiter nicht einmal mehr sicher vor den räuberischen Händen des Staates. Aus den Hunderten von Bestimmungen des neuen Luxussteuergesetzes wurde zwar niemand klug, aber gewiß gab es da doch wieder irgendeine Falle, in der man seinen Stock fangen und ihm selbst wieder sein saurer verdientes Geld abknöpfen konnte. Es war wirklich eine Tränenwelt! Nur der gute Tropfen und die Leckerbissen der Pauschmannschen Küche konnten sie vergessen machen, bis das Schlemmergesetz auch diese seine letzte Freude zerstörte.

Seine ärgerlichen Vorstellungen hatten Egidius Schneef für heute die ganze Stimmung verdorben. Er gab dem Kellner weniger Trinkgeld als sonst — man mußte ja zu sparen anfangen —, und erhob sich. Etwas seitwärts auf seinen Stock gebeugt segelte er wie ein überfrachtetes Schiff quer über die Straße. Im Augenblick, da er den Bürgersteig betrat, rempelte ein Passant ihn so unsanft an, daß die eingenommene schwere Ladung aus dem Gleichgewicht geriet und ihn fast zum Kentern gebracht hätte.

„Flegel!“ brummte Egidius, doch so, daß der andere es nicht hören konnte, denn Mut war nicht seine starke Seite, und schließlich wußte man nicht, wie der es aufnahm. „Keine Spur von Bildung und Erziehung haben diese Proleten mehr und —“

Er brach in seinem enttäuschten Selbstgespräch ab, da er sich plötzlich Lügen gestraft sah. Man

durfte doch nicht alle über einen Kamm scheren und so eine Ausnahme sah er plötzlich vor Augen.

Ein des Weges kommender gutgekleideter junger Mann hatte den Vorgang mitangesehen. Ehrlicher Zorn blitzte in seinen Augen auf und mit einem Sprünge war er heran. „Erlauben Sie, Herr, Ihren Stock. Diejem Rohing gebührt eine derbe Züchtigung!“ Und ehe Schneef es sich versah, hatte ihm der unerwartete Helfer



„Erlauben Sie, Herr, Ihren Stock,“ sagte ein des Wegs daherkommender junger Mann.

schon den Stock aus der Hand genommen und schwang ihn über dem Kopfe des auch noch höflich lachenden Bürgers.

„Da hört sich doch alles auf!“ schrie der erboste Helfer. „Wie können Sie sich unterstehen, einen ehrsam und friedlich seines Weges gehenden Bürger so pöbelhaft beiseite zu stoßen!“

Egidius war ganz Bewunderung. O, es gab also doch noch wahrhaft edle, hilfreiche Menschenfreunde! „Ich danke Ihnen, mein Herr, aber lassen Sie es jetzt genug sein.“ Es war nicht das Mitleid mit dem Frevler, was ihn Einhalt tun ließ, sondern die Furcht, sein kostbarer Stock könne Schaden leiden.

Doch der andere hörte ihn nicht, denn der Uebelthäter hatte es vorgezogen, die Flucht zu ergreifen, und der ergrimmete Helfer, immer den Stock schwingend, lief hinter ihm drein. Eben verschwanden sie beide in der nächsten Seitengasse.

Egidius Schneef war infolge seines Wohllebens zu stark beleidigt, um ihnen folgen zu können. Er stellte sich an die Tür des Wei-

restaurants, um die Rückkehr des Menschenfreundes zu erwarten. Um sich dankbar zu erweisen, wollte er ihn wenigstens zu einem Frühstück einladen. So bot sich zugleich Gelegenheit, noch eine dritte Flasche zu leeren.

Nach einiger Zeit begann er auf die Uhr zu sehen. Es würde seinem Helfer doch nichts passiert sein? Am Ende hatte der Flegel gar das Messer gezogen und ihn niedergestochen! Heutzutage war ja alles möglich.

Als eine volle halbe Stunde verflossen war, wurde ihm seine Vermutung zur Gewißheit, und er wälzte sich der nächsten Polizeistation zu, um Anzeige zu erstatten.

Der Beamte lächelte eigenartig. „Uns ist nichts Derartiges gemeldet worden. Und wissen Sie, was wahrscheinlicher ist als Ihre Annahme? Sie sind das Opfer zweier schlauer Spitzbuben, die es auf Ihren wertvollen Stock abgesehen hatten, geworden.“

Dem aus allen Himmeln fallenden Egidius quollen die Augen frohschartig aus dem Kopfe. „Sie glauben, die zwei seien miteinander im Bunde gewesen?“ stotterte er ganz entsetzt.

„Allerdings. Wir wollen der Sache nachgehen, aber es ist sehr möglich, daß Sie Ihren Stock nie mehr wiedersehen.“

Wie von einem Schläge betäubt, verließ Egidius das Lokal. Auf der Straße überlegte er, ob er in die Weinstube zurückkehren und sich dort trösten sollte? Aber der Gedanke an die Freunde, die dort noch am Stammtisch saßen, schreckte ihn ab. Wenn er ohne seinen stets gewohnten Stock wieder erschien, mußte das sofort auffallen, man würde ihn fragen, und dann blieb nichts übrig, als das Geschehene zu beichten. Die Folgen aber konnte er sich vorstellen. Werden Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen. Man würde ihn mit seinem Reinsfall nzen, und die Schadenfreude gönnte er ihnen nicht. Da war es noch besser, nach Hause zu kehren, trotz der Gardinenpredigt, die ihn erwartete; denn das Essen war sicher schon kalt geworden. Wenn er gleich auf sein Zimmer ging, ließ sich der Verlust des Stockes wenigstens vorläufig verbergen.

Aber er hatte sich verrechnet. Schon auf der Treppe kam ihm die entriistete Gattin entgegen. „Das ist aber das letzte Mal, daß ich so lange auf dich warte! Wo kommst du denn wieder so spät her? Das Geschäft hättest du doch auch am Nachmittage erledigen können.“

„Was für ein Geschäft?“ fragte der ahnungslose Egidius.

„Nun, den Ankauf eines Fahrrades. Damit hätte es doch nicht geeilt.“

„Ich, ein Fahrrad, — bist du verrückt?“

„Aber du hast doch fünftausend Mark verlangt, weil dir dieser Betrag an der geforderten Summe fehlte. Du spekulierst doch immer, und

da dachte ich, du wolltest das Fahrrad billig kaufen, um es teuer wieder zu veräußern.“

„Aber mit solchen Kleinigkeiten gebe ich mich doch nicht ab,“ rief der Gatte gekränkt. „Und um Gottes willen, mach mich nicht toll, was ist es mit den fünftausend Mark?“

„Die habe ich natürlich deinem Boten gegeben.“

„Tod und Teufel!“ Sich an die Stirn schlagend und jede Besinnung verlierend, platzte er heraus: „Erst komme ich um meinen wertvollen Stock, und nun bringst du —“

„Dein Stock ist doch hier,“ unterbrach ihn Frau Josepha.

Jetzt wußte sich Egidius vor Staunen nicht zu fassen. Also hatte er sich in dem Menschenfreunde doch nicht getäuscht! Und kennen mußte der ihn noch dazu auch, denn wie hätte er sonst den Stock in seine Wohnung bringen können? Aber vielleicht hatte er die auf dem Knopfe eingravierte Adresse gelesen. Ueber die Freude, seinen geliebten treuen Begleiter wieder zu haben, vergaß er selbst die andere ärgerliche Mitteilung seiner Gattin, die ihm noch dazu ganz unverständlich schien. „Wo, wo ist er denn?“

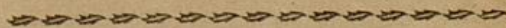
„Dort, im Schirmständer muß er stehen.“

Frau Schneef ging einige Schritte zurück, griff sich an den Kopf und machte große Augen. „Himmel, was ist denn das! Ich habe ihn doch selbst hineingestellt, um dem Ueberbringer die verlangten fünftausend Mark auszuhändigen. Ohne daß ich es bemerkte, muß der ihn wieder mitgenommen —“

„Gestohlen!“ schrie Egidius auf und plötzlich fiel es ihm wie eine dunkle Binde von den Augen. „Und die fünftausend Mark?“

„Das mußt du doch selbst am besten wissen. Der junge Herr brachte doch deinen Stock, den du ihm zur Legitimation übergeben. Du ließeßt bitten, behauptete er, dir durch ihn sofort das benötigte Geld zu schicken, damit du den vortheilhaftesten Handel abschließen könntest.“

„Unglaublich!“ Am liebsten hätte sich Egidius Schneef die Haare ausgerauft, wenn er sie sich nicht schon früher wegamißiert gehabt hätte. „Kein wahres Wort ist an der ganzen Geschichte! Ich weiß weder von einem Fahrrad, noch von einem Auftrag an dich. Stock und Geld sind einem Gaunerstreich zum Opfer gefallen. Eine Schandwelt ist es. Sie verdient es gar nicht, daß man ein ehrlicher Mensch bleibt!“



... Nur um den Einsamen schleichen Gespenster.

Die Menschen lieben ihre Freuden mehr als ihr Glück, einen guten Gesellschafter mehr als den Wohlthäter, Pavagen, Schoßhunde und Affen mehr als nützliche Haustiere.

Jean Paul.